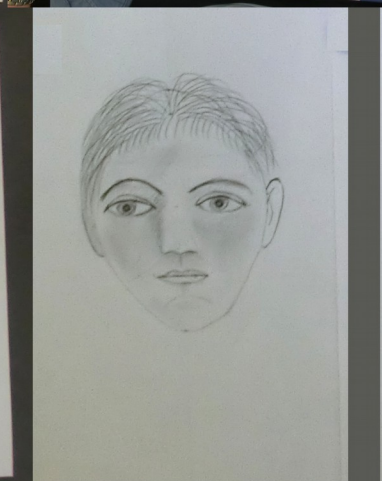
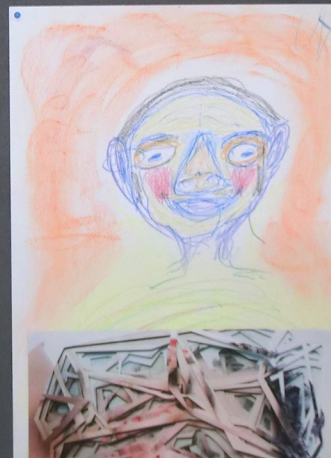
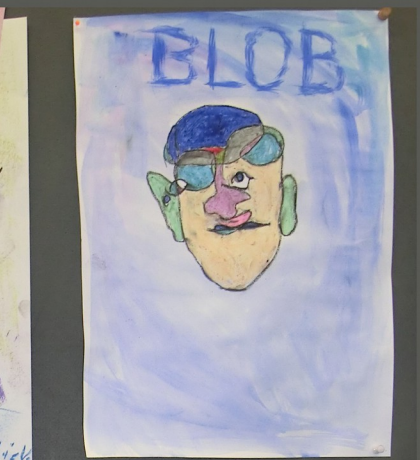
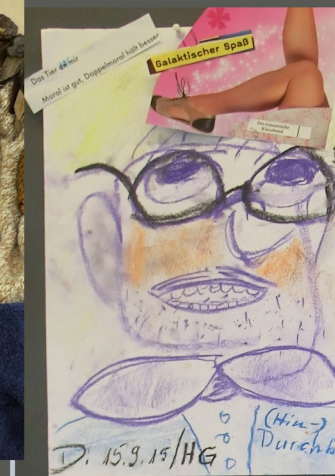
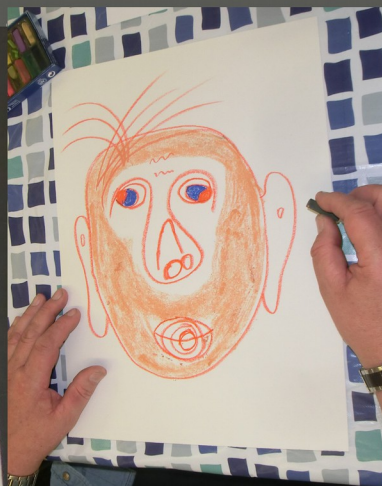
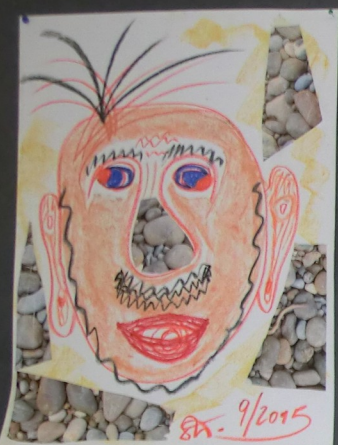
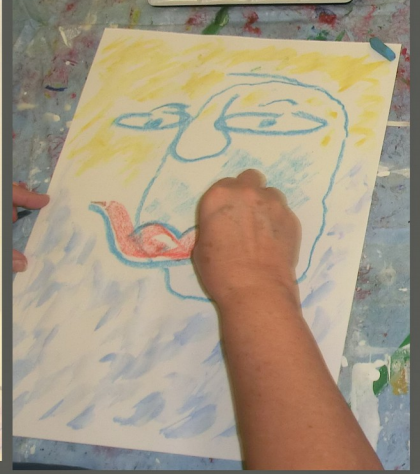
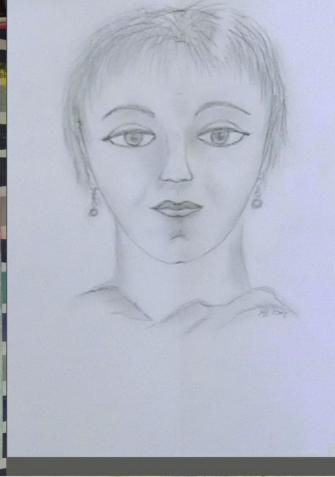


Zu Gast in meinem Leben



Zu Gast in meinen Leben

Geschichten und Gesichter von Erwerbslosen

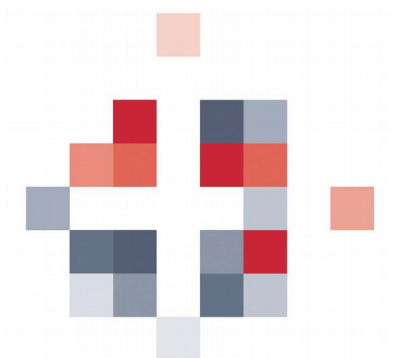
Ergebnisse des Kultureseminars vom 14.09. bis 17.09.2015

Kloster Höchst im Odenwald

Veranstalter:



REFERAT WIRTSCHAFT-ARBEIT-SOZIALES



*Referat Berufs-
und Arbeitswelt
im Bistum Mainz
Arbeitslosenseelsorge*

Seminarteam:

Martina Bodenmüller

Diplom-Pädagogin und Kunsttherapeutin, Gießen
www.bunte-projekte.de

Marion Schick

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der
Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Mainz

Ralf Weidner

Referat Wirtschaft-Arbeit-Soziales der Evangelischen
Kirche von Kurhessen-Waldeck, Dreieich

Holger Wilmesmeier

Kunstpädagoge, Mainz
www.holger-wilmesmeier.kulturserver-rlp.de



Claus P.

Ein Tag wie kein anderer

16. Oktober - mein Tag, der Tag der Entlassung, 4 Jahre Haft sind kein Pappentier, egal... ich weiß, dass da draußen viel auf mich zu kommt.

Wohnung, Arbeit und so Sachen...

Na Ja, eine Not - Unterkunft habe ich schon,
Arbeit ist auch so eine Sache, endlich ein Vorstellungsgespräch.

Super... ich falle vom Glauben ab, jetzt geht es vorwärts!

Das Vorstellungsgespräch ist gut verlaufen, ich habe den Job.
Eine Tätigkeit im Sicherheitsdienst.

8 Wochen später, ich habe Angst.

Mein Chef verlangt von mir das Führungszeugnis. Da ich weiß, dass ich kein Engel war, wird meine Angst größer. Mein Chef ruft mich in sein Büro. Es ist genau das passiert, was ich nicht wollte, ich zittere. Auf Grund ihres Führungszeugnisses kann ich Sie nicht weiterbeschäftigen.

Stopp, sage ich, das wussten Sie doch vorher schon.
Sie lassen mich 8 Wochen arbeiten, um mir dann zu sagen,
dass Sie mich nicht weiterbeschäftigen wollen.

Ich sage nur billige Arbeitskraft.

Ich ging schweren Herzens zum Job Center. Ich musste mir anhören,
dass ich zur Zeit nicht vermittelbar bin.

Dieses Kürzel „ZZ“ - „Zur Zeit“ - hält jetzt schon 5 Jahre an.

Janise

Von wegen Vereinbarung

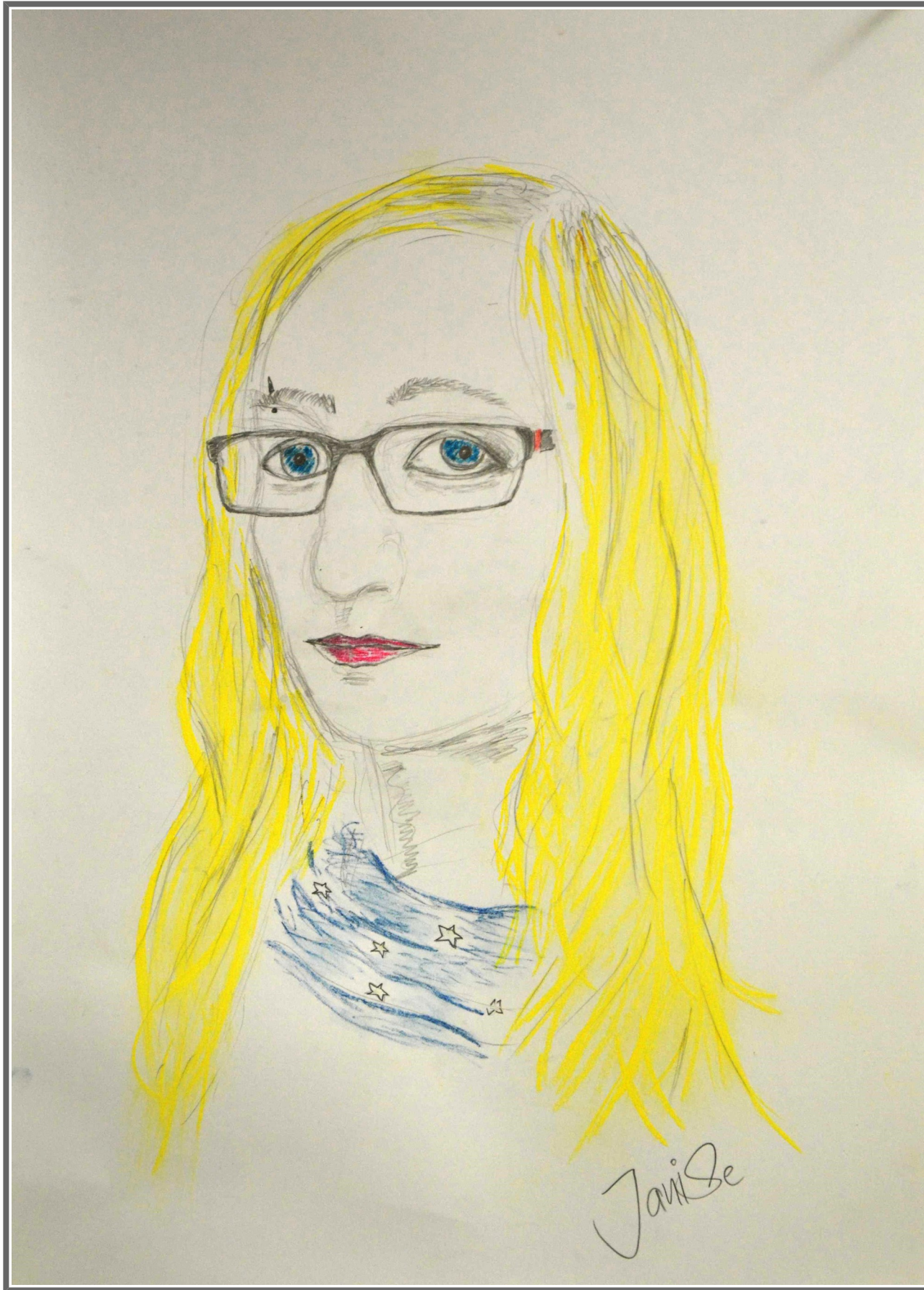
Eingliederungsvereinbarung – Als ich dieses bürokratische Monsterwort zum ersten Mal hörte, glaubte ich noch an das Gute. Vereinbarung, das heißt doch etwas vereinbaren, etwas gegenseitig aushandeln. Ich Kunde, Du Fallmanager. Beim nächsten Jobcentertermin sollte eine Eingliederungsvereinbarung abgeschlossen werden. Mein lieber Herr Fallmanager hatte diese schon vorbereitet. Sichtlich und spürbar schlecht gelaunt las er sie vor. Ich versteh nur Bahnhof – komisch, dass er mich gar nicht fragt, ob ich mit dem Inhalt einverstanden bin. Ich schweige. Mein Blick schweift durchs Amtszimmer: zwei Kalender mit Schäferhunden hängen an der Wand. Alles klar Herr Kommissar.

Nach 10 Minuten blickt er erstmalig zu mir: „Frau Kundin, wir können jetzt die Anzahl ihrer monatlich zu leistenden Bewerbungsnachweise vereinbaren“. Ach super denke ich, jetzt werde ich doch noch einbezogen. „8 Bewerbungsbe-mühungen pro Monat Frau Kundin, einverstanden?“ Ich nehme die Frage ernst: „Nicht ganz - Könnten wir uns auch auf 6 Bewerbungen pro Monat einigen, weil sie wissen ja Herr Fallmanager, durch meine ehrenamtlichen Tätigkeiten bin ich gut beschäftigt. Knüpfe Kontakte, tue was für die Gesell-schaft, bin in Netzwerken aktiv. Daraus könnte ja auch eine Jobmöglichkeit irgendwann mal resultieren...“

„Ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten interessieren mich nicht, Sie gehören in eine steuerpflichtige Vollzeitstelle.“ Hat er nicht vor zwei Minuten angeboten, wir wollen die Anzahl der Bewerbungsnachweise verhandeln??? Von wegen. Echt hinterhältig der Typ. Meine Ablehnung seines Vorschlags hat ihn wohl so aggressiv gemacht, dass er nur noch brüllt: „ich kann da auch 40 Bewerbungs-nachweise pro Monat reinschreiben.“ Das war eine Drohung. Ich kapituliere und unterschreibe schockiert.

Leider zu spät erfahre ich durch eigene Forschungen im Internet, das man so eine EGV nicht unterschreiben muss, wenn man mit dem Inhalt nicht einver-standen ist. Das hat mir mein lieber Herr Fallmanager nicht erzählt. Schade.

Und die Moral von der Geschichte, mach dich selber schlau,
dein Fallmanager tuts nicht!



Monika Jost-Würtenberger

Die Flickerlpuppe

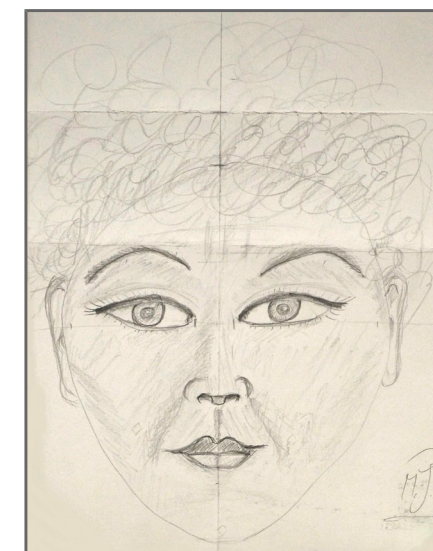
Das ist mein Leben ist mein Programm.
Unerwünscht und ungeliebt.
Missbrauch auf allen Ebenen.
Zerfetztes Herz, geschundener Körper,
die Seele schreit um Hilfe.

Es war Dunkel es wurde Schwarz.
Das Lachen lauter je größer der Schmerz.
Mein Humor ist geblieben.
Ich habe mir Grenzen gesetzt.
Mein Leben angenommen und akzeptiert.

Aus Dunkel wurde Hell.
Aus Schwarz wurde Farbe.
Das ist mein Leben mein Programm.
Es ist für mich inzwischen so in Ordnung wie es ist.

Ich, die Flickerlpuppe lebe noch,
in einer hellen, fröhlichen bunten Welt.

Ich akzeptiere mein Leben.





Hermann Grundei

Lokalkolorit (Raum Frankfurt)

Es will mer net in de Kopf e nei, wie kann en Mensch net aus Frankfurt sein?

Diese erste Zeile eines Gedichtes von dem Frankfurter Mundart- und Heimatdichter Friedrich Stolze (19. Jahrhundert) kam mir in den Sinn, als ich das Büro meines Fallmanagers betrat. Nur, auf seiner Stirn stand geschrieben: „Es will mer net in de Kopf e nei, wie kann so en Mensch nur arbeitslos sei?“ und sein Gesicht sprach unausgesprochene Worte weiter--- ei wie soll ich finden eine Bleibe für ihn, an einem angemessenen Schreibtisch, wo in dieser unserer Stadt kein Arbeitgeber eine freie Stelle hat – so war zu sehen, hat er gedacht.

Und dann, dann hat er doch wirklich gesagt: „ Wir werden Sie mal qualifizieren und mit Motivation infizieren. Das ist eine gute Sache, sowohl für Sie als auch für uns. Sie lernen was dazu und bei uns sind Sie aus der Statistik.“ Ich fügte mich einmal mehr in mein Schicksal.

Schönes Wetter, tief durchatmen. Die Sonne schien, die Straße hatte mich wieder. Deshalb setzte ich mich jetzt erst e mal am Maa auf en Staa und strampelte mit de Baa, und hoffe auf bessere Beschäftigungszeiten.

Denn wie sagte Stolze schon damals: „Es gibt ka Stadt uff de weite Welt, die mer so wie mei Frankfurt gefällt.“

Isabell B.

Das Leben kann bitter sein

Schulweg 1987 in Thüringen.

Meine Freundin und ich liefen nach der Schule nach Hause. An einer Kreuzung wollten wir uns wie immer verabschieden. Von da aus konnten wir die Kaufhalle in der Ferne sehen. Dort war eine Menschenschlange. Wir wussten nicht was es gab. Eins haben wir alle in der DDR gelernt: Schlange heißt rennen und anstellen. Also sprintete ich los, an der Menschenansammlung vorbei - nach Hause. Ich ging zum quietschenden Wohnzimmerschrank. Dort gab es für solche Fälle eine eiserne Reserve von 20 Mark.

Schnell damit zurück zur Kaufhalle. Dort reihte ich mich bei den Warteten ein. Dann endlich erfuhr ich was es gab. **Mandeln**
Meine Mutti backte jede Woche zwei Kuchen. Das wird eine Überraschung, dachte ich.

Ich wartete... und wartete... endlich war ich dran.
Neben der Kasse stand ein Schild:

Mandeln 125 g 8.60 M

Die Verkäuferin fragte mich: „Wie viele Tüten?“ Ich wunderte mich, dass sie freiwillig mehr als eine abgeben durfte. „Ich möchte zwei“ sagte ich. Stolz wie Oskar und zwei Meter über mich hinausgewachsen lief ich nach Hause. Als Mutti von der Arbeit kam, erzählte ich über meine Errungenschaft. Sie wunderte sich über den Preis und sprach: „Mandeln sind doch viel teurer. Das kann doch gar nicht sein“

Ich wurde wieder kleiner, mit meinen ursprünglichen Übermut.
Ich gab ihr die Tüten, sie probierte. Dann streichelte sie mir über den Kopf und sagte:

„Du bist süß, die Mandeln aber leider bitter.“





Renate Köhler

Gefangen im Behördenschungel

Ich bin auf dem Weg in die Stadt. Da sehe ich den Postboten und mir kommt gleich der Gedanke, hoffentlich hat er nicht schon wieder diese leidige Post vom Jobcenter dabei. Als ich später zu Hause angekommen war, da war doch tatsächlich etwas vom Jobcenter im Briefkasten.

Gedanke: Was wollen die jetzt schon wieder von mir? Ich habe doch alles gemacht, was die wollten. Seufz stöhn.

Szenenwechsel: Arbeitsagentur

Auftritt Frau Ungewiss: Wie oft muss ich noch zu ihnen kommen und sagen, dass sie ihre Zahlungen an mich falsch berechnet haben. Zu hohe und falsche Beträge vom Amt überwiesen. Diese Fehlbeträge sind von mir schon zurücküberwiesen worden. Meine Nerven!

Szenenwechsel: zu Hause

Auftritt Frau Ungeduldig: Schon wieder Post vom Jobcenter. Stöhn. Ein Jahr geht der Zirkus schon. Und jetzt schreiben die mir, dass über den Widerspruch noch nicht entschieden ist. Das Verfahren wird ruhend gestellt. Okay, na dann!

Zu Hause, vier Jahre später

Auftritt Frau Mir-reichts-jetzt: Hatte es fast vergessen. Aber was liegt nun schon wieder nach vier Jahren im Briefkasten? Jawoll, etwas von der Agentur für Arbeit. Schreck, oh seufz! Was erwartet mich jetzt schon wieder? Ah ja, das sind ja immer noch die alten, falschen Angaben. So, jetzt geht das alles wieder von vorne los! Anwalt, Korrespondenz hin und her und der ganze Zorres. Steht da doch tatsächlich drin, ich soll 2000 Euro zurückzahlen. Dabei habe ich doch längst 800,- Euro sofort zurücküberwiesen. Überdies ist für den Rest ja Ratenzahlung, die seit vier Jahren läuft, vereinbart worden. Ach ja und übrigens kam vor vierzehn Tagen doch schon mal so ein dämliches Schreiben mit gleichem Inhalt. Wie oft muss ich der Agentur für Arbeit denn noch schreiben, bis die ihre Hausaufgaben mal endlich ordentlich machen. Liebe Leute, das alles geht jetzt schon seit neun Jahren. Wer soll sich in diesem Behördenschungelchaos denn überhaupt noch auskennen. Dabei wäre alles ganz einfach: Sie bräuchten sich einfach nur die mit dem Anwalt vereinbarten Abmachungen durchzulesen und sich dranzuhalten.

Auftritt Frau Justizia:

§ 1 Überprüfe alle Bescheide gründlich!

§ 2 Hole Dir fachliche Unterstützung!

Mit freundlichen Grüßen

Ihre Frau Justizia



Geli

Mein Leben im Wandel der Zeit

Als Kind gelernt, nicht aufzufallen.

Mund halten, nichts sagen, nur machen, was man dir sagt.

Dieser rote Faden zieht sich fast durch mein ganzes Leben.

Es gab nur wenige Versuche, aus diesem Leben auszubrechen, leider mit wenig Erfolg.

Denn man hatte ja nicht gelernt, ein Mensch zu sein, sondern wie eine Maschine zu funktionieren.

Erster Ausbruchsversuch: ich will nicht heiraten.

Zweiter Versuch: ich springe aus dem zweiten Stock.

Dritter Versuch: ich werde Alkoholiker.

Vierter Versuch: habe diese Zeit und den Alkohol hinter mir gelassen.

Bin jetzt geschieden und alleinerziehende Mutter von zwei Kindern.

Und der nächste Fehler wartet schon,

weil man denkt, ich habe ja etwas aus dem Leben gelernt.

Pustekuchen.

Zweite Heirat noch zwei Kinder,

diesmal kein Alkohol, dafür noch mehr Schläge eingesteckt.

Mein Ausbruch aus diesem Leben fast mit meinem Leben bezahlt.

Glück gehabt?

Weit gefehlt. Ich habe wieder nichts gelernt aus diesem Leben.

Fast vier Jahre an das Glück und das Gute im Menschen geglaubt,

denn ich bin ja auch Mensch und ich will ja auch an das Gute im Menschen glauben.

Aber es gelingt mir nicht immer.

Denn ich sehe schwarz, obwohl es bunt ist.

Und bunt, wo es nur schwarz ist.

Ich gebe nicht auf, denn ich will das Leben

so vielfältig sehen, wie es ist.



Elke Koch

Samba unser „Sonnenschein“

Hunde bringen große Lebensfreude in den grauen Alltag.
Denn ohne Aussicht auf Arbeit ist der Alltag oft trostlos.

Nach dem Tod von Hexe, einem Münsterländer Terrier, wollten wir gerne wieder einen Hund. Per Zufall fanden wir im Internet einen Hinweis auf einen Mischlingshund auf der Insel La Gomera, der ein neues zu Hause suchte und der uns gut gefiel.

„Es war Liebe auf den ersten Blick.“ Sein Fell war schwarz-weiß-zimt, und als mein Mann ihn sah, kam direkt der Kommentar „vorne Dackel - hinten Spitz“. Also nichts wie hin nach Frankfurt um ihn dort am Flughafen abzuholen.

Zu Hause in Sensbach angekommen fühlte sie sich gleich wohl und lebte sich schnell ein.

Schreck am frühen Morgen: Die Haustür, wie immer offen, rannte sie vor Freude hinaus.

Plötzlich kam ein Traktor und Samba lief freudig auf ihn zu.
Ich erschrak, und mein Herz rutschte mir in die Hose.
Ein Leben ohne Samba - für mich unvorstellbar !!!

So geht es auch manchen Bewohnern des Seniorenheims,
das ich täglich mit ihr besuche.
Sie würden Samba am liebsten über Nacht behalten.

Ende GUT ALLES GUT

Steffen Weber

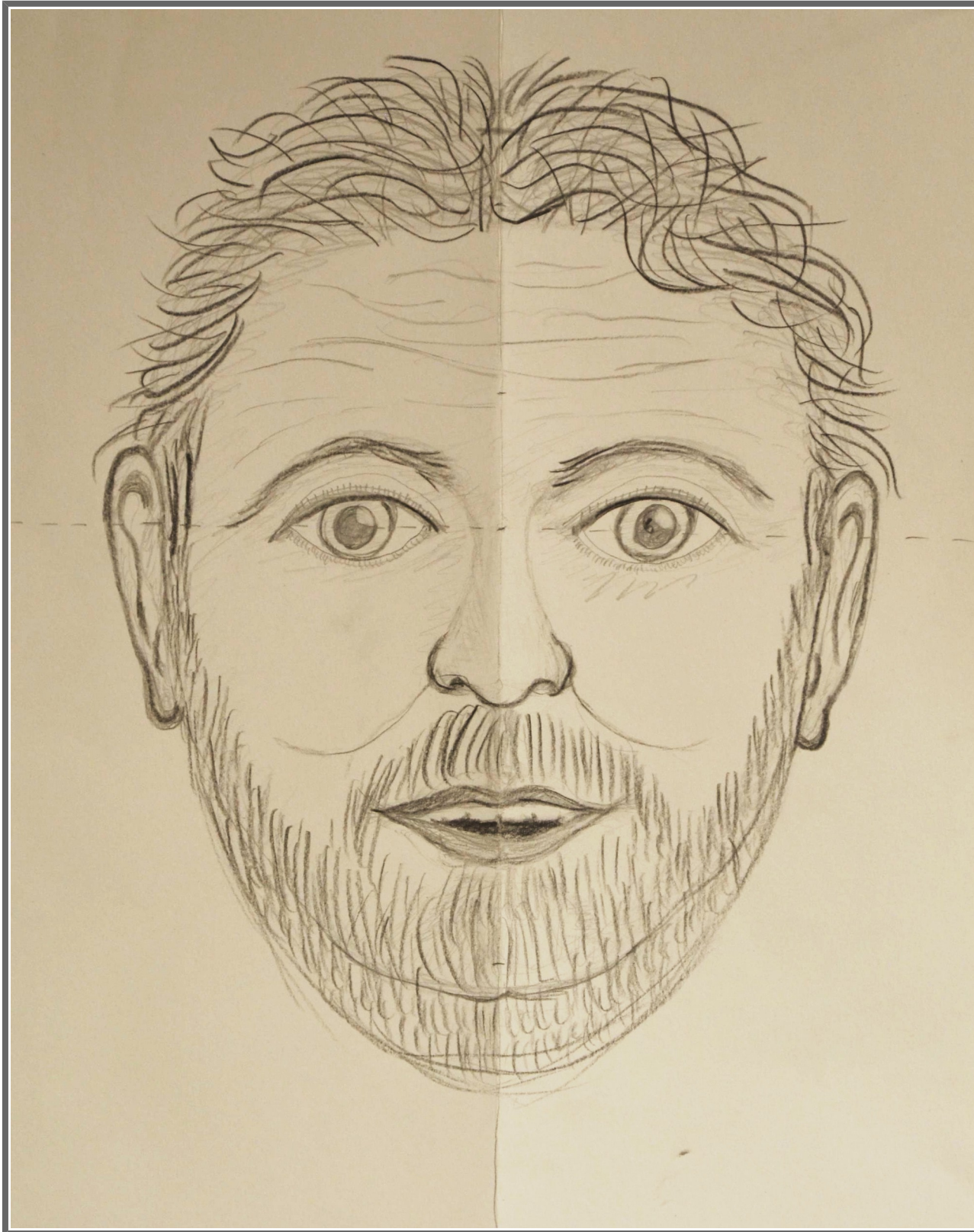
Probearbeit --- ohne Entlohnung ?!

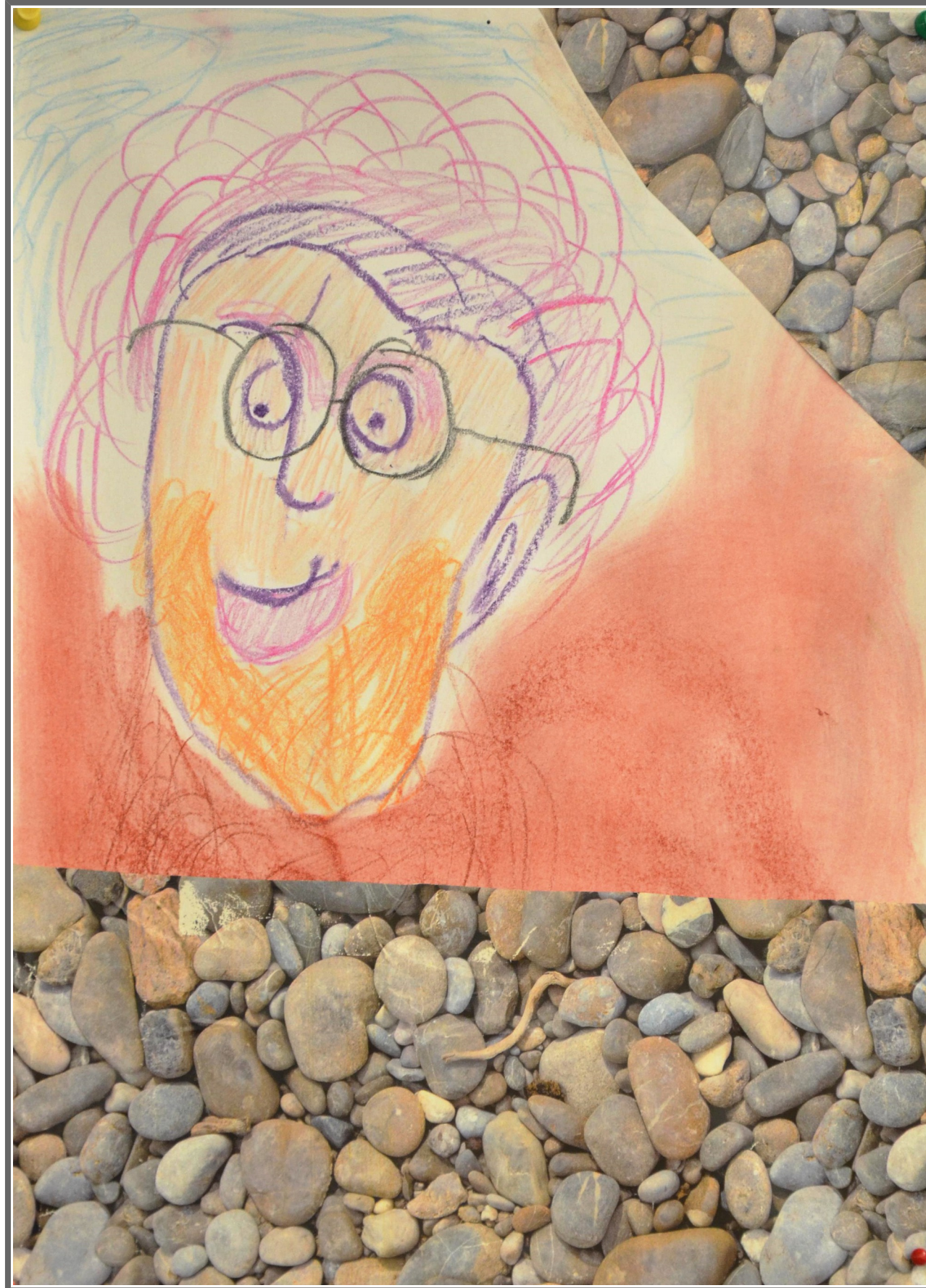
Es begab sich im Februar 2005. Vermittlungsvorschlag vom Jobcenter Darmstadt --- Callcenter-Agent bei **talk 2** --- Privatleute antelefonieren zum Abschluss eines Lotto-Hochquoten-Gewinnsystems (Tippgemeinschaft). Probearbeiten für ca. eine Woche, mit dem Ziel, direkt die privaten Kontoverbindungsdaten am Telefon abzufragen, das klappte auch hier & da.

Am 4. Tag meinte der Ober-Vortänzer sinngemäß, "vielen Dank für Ihre Mühe, aber leider haben Sie die Umsatzvorgaben nicht ganz erreicht; vielleicht beim nächsten Mal, vor der Tür warten schon genug andere Kandidaten." Natürlich auch vom Jobcenter geschickt, wie ich später erfuhr.

Hätte ich die geheimnisvollen "Vorgaben" erreicht, wäre mir nach einer Woche "kostenlosem" Telefonieren ein Standard-Vertrag angeboten worden mit geringst möglichem Festgehalt (wegen entsprechend geringer Sozialabgaben für Krankenversicherung etc.) plus veritablen Prämien für erfolgreiche "Abschlüsse", sprich Kontodaten. Das Callcenter existiert bis heute.

Entsprechend frustriert begab ich mich zu meinem damaligen Fallmanager beim Jobcenter und schilderte die Details, jedoch ohne empathisches Echo, worauf ich mich einfach spontan ans *DARMSTÄDTER ECHO* wandte, wo ich dankbar empfangen und vom zuständigen Redakteur interviewt wurde. Ergebnis war ein Leitartikel im Regionalteil der Stadt vom 19. Februar 2005 über eine dreiviertel Seite, der seitdem schon seit zehn Jahren eine Ecke im Flur meiner Mietwohnung ziert.





Karin Puschmann

Das Leben ist ein Kampf, für mich und für andere.

Nachrichten im TV gesehen, es geht weiter.
Neue Regelung für ältere Arbeitslose, es gibt 6 Monate länger Geld.

Beim Amt auf eine genervte und überforderte Sachbearbeiterin getroffen,
die mich für eine andere Person hielt.
Sie hat eine falsche Akte, nicht meine.
Ich wurde mit ihr nicht einig.
Da die Sachbearbeiterin nicht einsichtig war, was meine Person betraf,
bestand ich auf die Hilfe des Amtsleiters.
Er sorgte für die richtige Akte und so kam meine Sache wieder ins rechte
Licht.
Ich konnte aufatmen, das nächste halbe Jahr war gesichert.

Fazit:
Wer nicht kämpft, hat schon verloren.

Maja Schwaeppe

VOR – FREUDE

Recherche, Job-Suche im Internet, in Frankfurt, in Deutschland, auch im Ausland. Wagnis? In meinem Alter? Allein? Auswandern? Wieder? Soll ich? Ja, ... ich versuch es.

Es beginnt das Einholen von Infos über Land und Leute; auch über die Arbeitsmarktchancen. Eine Landkarte der neuen Zielheimat wird zu Hause aufgehängt. Jede Bewerbung wird dort eingetragen. Die neue Sprache nehme ich in Angriff – allein und an der Volkshochschule. Zu drei Interviews fliege ich hin. Dann in einem winzigen Ort im Norden wollen sie mich haben.

Langes Zögern – überwiegt die Angst oder die Hoffnung? Die Neugier und Zuversicht überwiegen. Die Entscheidung ist getroffen. - Ich wage es!

Die Vorfreude beginnt und steigt von Tag zu Tag. Organisatorisches wird erledigt, schwere Koffer gepackt und Geld für einen Monat im Brustbeutel verstaut.

Familie winkt geknickt am Bahnhof in Frankfurt. Ab Berlin nehme ich den Nachtzug, trotz Liegewagens fast kein Auge zuge drückt. In Stockholm letztes Umsteigen rennend erledigt. Dann nach 300 km endlich erschöpft am Ziel. Begrüßt wurde ich mit: „Das ist aber spannend, dass Sie von so weit zu uns kommen.“

Die Spannung und Energie halten noch sechs Monaten lang an. Viele unerwartete Eindrücke und Erfahrungen nehme ich mit.

Jedoch –

Allein, einsam, unerfüllte Erwartungen . . .

Ich entscheide mich für die Rückkehr von Schweden nach Deutschland.





Leonie

Kämpfen wie ein Löwe

Eigentlich soll ein Kind / eine Schülerin selbst entscheiden dürfen, wie ihr schulischer Werdegang sein soll. Dies im Rahmen ihrer Fähigkeiten, Interessen und Wünsche, mit Hilfe ihrer Eltern. Was kann ein Kind dafür, wenn die Eltern aufstockend Arbeitslosengeld II (ALG II) erhalten?

Wenn da nicht das JobCenter wäre, was als oberstes Ziel hat, die Familie aus dem Leistungsbezug zu holen und damit Geld zu sparen. Eine Eingliederungsvereinbarung mit unsinnigen und nicht nachvollziehbaren Forderungen, Verpflichtungen und Einschränkungen soll unterschrieben werden. Die Begründung dafür: Alle erwerbsfähigen Familienmitglieder sollen eine solche unterschreiben, obwohl beide Eltern arbeiten und die Tochter Schülerin ist. Die Tochter hat gute Noten und den festen Wunsch, die Realschule erfolgreich abzuschließen. Im Anschluss möchte sie ihr Fachabitur für Gestaltung machen.

Das JobCenter möchte, dass die Tochter stattdessen entweder gleich eine Berufsausbildung beginnt oder eine Arbeit anfängt. Das Mädchen ist sehr kreativ und hat unter anderem in Kunst und Zeichnen die Note 1. Die Behörde will ihr eine Malerausbildung schmackhaft machen. Auch ein Schulabbruch zur Aufnahme einer Arbeit hält man dort für zumutbar. Unsinnige Termine beim JobCenter folgen, zu welchen die Tochter alleine hinbestellt wird. Auf Klassenarbeiten und wichtige Vorbereitungen zu Prüfungen wird keine Rücksicht genommen. Druck wird ausgeübt und mit Geldkürzung gedroht, wenn sie die Termine nicht wahrnimmt.

Der Fall wird öffentlich gemacht. Zwei Zeitungen berichten anonym über diese Vorgehensweise. Hilfe bringt ein engagierter Fachanwalt für Arbeitsrecht. Dieser erwirkt einen „Blitzbescheid“ vor dem Sozialgericht zu Gunsten der Tochter. Eine Eingliederungsvereinbarung muss nicht unterschrieben werden. Die geforderte Verpflichtung eine Ausbildung zu beginnen, statt eine weiterführende Schule zu besuchen, war unrechtmäßig. Erst Recht ist es unzumutbar, die Schule zu beenden, um eine Arbeit anzunehmen.

Heute einige Jahre später, hat das Mädchen nach einem guten Realschulabschluss erfolgreich die Fachoberschule besucht und danach eine Ausbildung im kreativen Bereich gemacht. Sie arbeitet inzwischen bei einem großen Werbeunternehmen.

Der Kampf hat sich gelohnt.

Atu

Selbstrettung ist möglich!

Zu Hause waren immer Gäste, fünf bis zehn Personen.

Das Kind sollte Essen machen für die Gäste. Es machte Schnittchen von einer Scheibe Brot mindestens acht Stücke, die mit kleinen Stücken Wurst oder Käse belegt wurden und wenn vorhanden mit Gewürzgurke oder Tomate zusätzlich.

Es durfte die Reste aus den Gläsern trinken;
Wein, Bier, Schnaps und Schampus,
welche dem Kind schmeckten.

Als junge Frau war sie Alkoholikerin.

Nach der Eheschließung war sie auf einer Familienfeier,
und trank soviel, dass sie einen Filmriss hatte.
Sie wusste nicht mehr, was sie getan hatte.

Sie hatte Angst vor Wiederholungen und
die Angst ihr Benehmen nicht mehr kontrollieren zu können.

Aus eigener Kraft schaffte sie es vom Alkohol loszukommen.

Heute ist sie frei vom Alkohol.

Sie ist dankbar,
dass sie es geschafft hat bei allen Widrigkeiten die ihr begegnet sind auf
dem Weg zum Frei-Werden vom Alkohol.



Norbert

Perspektivenwechsel

Auch ein Fallmanager hat es nicht einfach. Er muss Prioritäten setzen und Entscheidungen treffen.

Mittwochnachmittag 14:25 Uhr im Büro des Fallmanagers.
Während dem Kundengespräch ruft mich meine Frau in der Arbeit an: „Unsere Spülmaschine ist kaputt“, klagt sie.
„Das Wasser wird nicht mehr abgepumpt. Kümmere Dich darum!“

So sind im Leben die Prioritäten verteilt, erst die Ehefrau, dann der Kunde.

Ich schaue auf die Uhr 14:25. Oh je, hoffentlich finde ich heute noch einen Handwerker. Im Eilverfahren verabschiede ich meinen Kunden. Dann hole ich die Gelben Seiten hervor und suche nach einem passenden Handwerker. Doch schon klopft es an der Tür und sie wird einen Spalt geöffnet.

Der neue Kunde ist pünktlich zum bestellten Termin da. Das ist wieder der mit seiner langen Bewerbungsliste. Bestimmt will er seine Anträge für die Bewerbungsfahrten einreichen. Aber dann bin ich wieder einige Zeit damit beschäftigt, wo ich doch einen Handwerker bestellen wollte.

Irgendwie kann ich den Kunden ja verstehen, dass er sein vorgelegtes Geld dringend braucht und darauf angewiesen ist. Aber wenn ich nicht schnell einen Handwerker finde, bekomme ich heute Abend zu Hause Stress mit meiner Frau.

Darum sage ich im schroffen Ton zum Kunden: „Warten Sie vor der Tür, ich rufe Sie dann“.

Endlich, nach 25 Minuten kann ich für heute noch einen Handwerker finden, der die Spülmaschine repariert. Ich rufe laut, „der Nächste bitte“ und stelle fest, dass die Tür ein Spalt offen war und gleich die nächsten zwei Kunden in der Tür stehen.

Oh je, bestimmt haben die meine privat geführten Telefonate mitbekommen. Aber zum Glück kann mir an meinem Arbeitsplatz nichts passieren und mein Gehalt ist pünktlich zum Monatsanfang auf dem Konto.





Tita

Mein Wunsch an das Leben

Ich wünsche mir, ich hätte einen anderen Vater gehabt.

Ich wünsche mir, meine Mutter wäre nicht gestorben, als ich sieben war.

Ich wünsche mir, mein Vater hätte mir nicht, als ich neun war, eine böse Stiefmutter vorgesetzt.

Ich wünsche mir, meine Stiefmutter hätte mich wie eine Tochter behandelt.

Ich wünsche mir, mein Vater hätte mich nicht angeschrien, abgewertet und geschlagen.

Ich wünsche mir, andere hätten meinen Schmerz und meine Traurigkeit gesehen, anstatt mich für meine große Klappe zu bestrafen.

Ich wünsche mir, andere hätten mein soziales Potential, meine offene Art und meine Lebenspower gesehen und geschätzt, anstatt mich auszugrenzen.

Ich wünsche, ich hätte mir andere Partner ausgesucht.

Ich wünsche mir, ich hätte meinen ersten Partner, der mich geschlagen und gedemütigt hat, früher verlassen.

Ich wünsche mir, ich hätte meinen Ehemann, der mich genötigt und gedemütigt hat, nicht erst nach sechs Jahren verlassen.

Ich wünsche mir, mein Verwandtschafts- und Freundeskreis hätte mir geglaubt, meine Not wahrgenommen und mich unterstützt.

Ich wünsche mir, die unzähligen Selbsterfahrungskurse und Therapien hätten mir geholfen, aus meinem Verhaltensmuster auszubrechen und aus der Opferrolle hervorzutreten.

Ich wünsche mir, auch heute müsste ich keine sexistischen, beleidigenden und provozierende Blicke und Sätze mehr aushalten.

Ich wünsche mir, mein "Lass mich in Ruhe, halte dich zurück!" wird endlich gehört und eingehalten.

Ich wünsche mir, andere Frauen und Männer würden mich in diesen Situationen unterstützen und Zivilcourage zeigen.



Johanna

Aus meinem Nest geworfen

Das Motto „Dach über dem Kopf, **warme Wohnung und voller Kühlschrank**“ entspricht auch der Grundsicherung.

Ich bin vor mehreren Jahren in eine gemütliche Sozialwohnung eingezogen. Mit oder ohne Arbeit war die Wohnung bezahlbar. Bis heute gab es keine Renovierungsmaßnahmen. Als Familie hat man sich ein kleines aber feines Nest gebaut. Diese Idylle dauerte so lange bis ich alleine da stand, weil Mann und Tochter auszogen. Plötzliche Stille und das leere Nest war für mich schwer zu ertragen. Finanziell war das Nest aber tragbar, bis eines Tages mich der Nachbar fragte: „Haben Sie auch die Mieterhöhung bekommen?“ Oh je, oh je wie schaffe ich das jetzt bloß?

Bald kam ein Brief des Vermieters: „Im Vergleich zu dem derzeitigen ortsüblichen Mietzins pro Quadratmeter ist die Miete Ihrer Wohnung zu niedrig. Die daraus resultierende Erhöhung beträgt 35 Euro.“ Sofort habe ich den Ansprechpartner in meinem Jobcenter kontaktiert und um einen Rat gebeten. Die Zeit drängte sehr, denn die Wohnungsbaugesellschaft wollte die Einverständniserklärung zu der geplanten Mieterhöhung von mir baldigst haben.

Die Jobcenterstellungnahme lautete:

- Sie sind verpflichtet die Aufwendungen zu senken. Dies kann geschehen z.B. durch:*
- Umzug in eine günstigere Wohnung
 - Verhandlungen mit Vermieter über Mietsenkung
 - Untervermietung von Räumen

Dem Vermieter habe ich ein Widerspruchsschreiben geschickt, in dem ich ihm erklärte, dass ich bereit bin die Differenz nur bis zur Höhe der Mietpauschale des Hartz IV Satzes zu entrichten.

Es folgten große Ungewissheit und Zukunftsängste, die mich plagten und mir schlaflose Nächte bereiteten. Verhandlungen mit dem Vermieter haben nichts gebracht. Er zeigte sich nicht kompromissbereit. Die gleiche Wohnungsbaugesellschaft suchte für mich eine kleinere Wohnung, aber die waren sogar zu teuer. Wo gibt es noch günstige Sozialwohnungen?

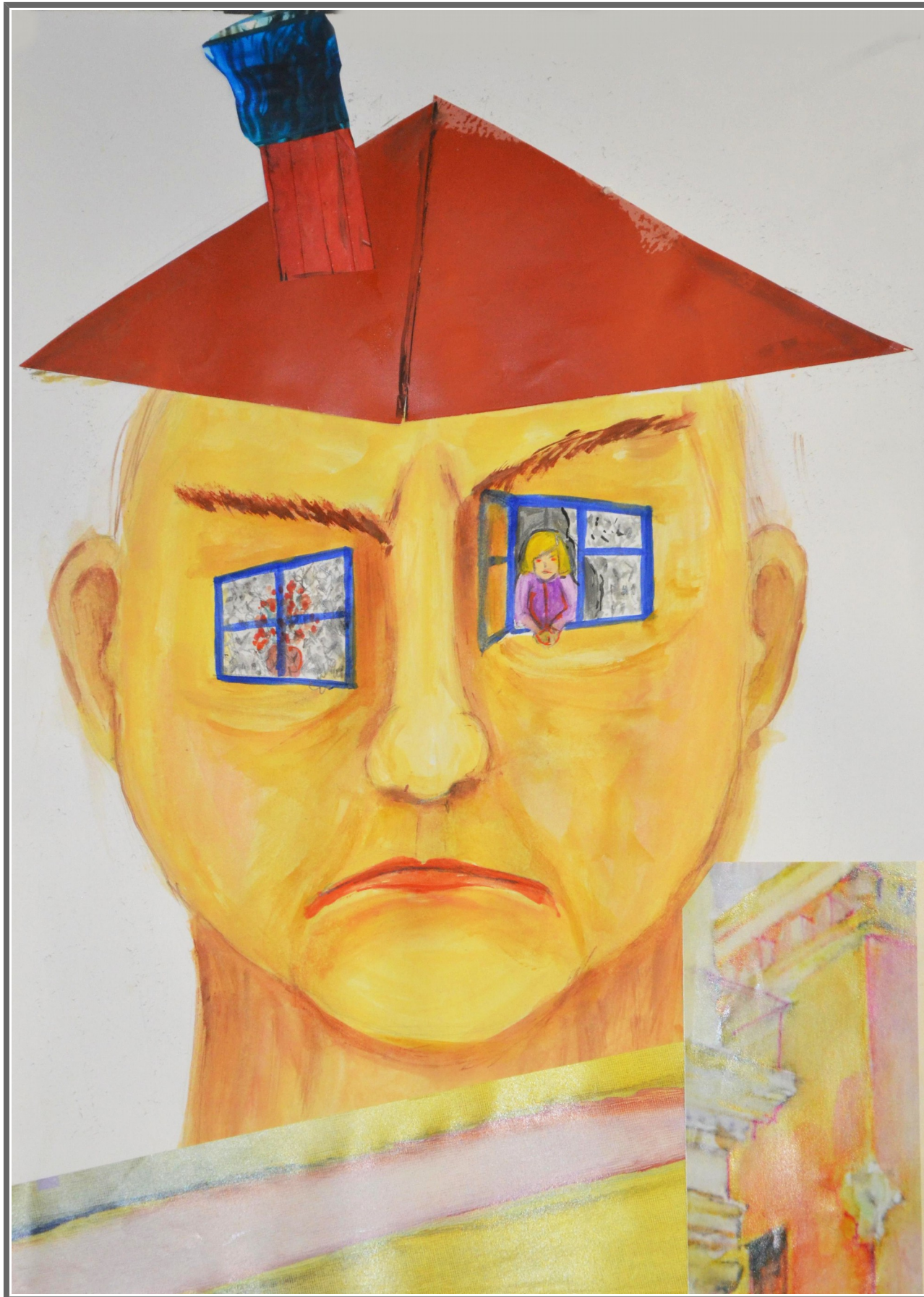
Soll ich jetzt in eine neue Gegend umziehen? In einen sozialen Brennpunkt will ich auf keinen Fall, denn dort passe ich gewiss nicht hin, weil es für mich ein sozialer Abstieg wäre. Eine Alternative des Jobcenters wäre „eine Untervermietung der Räume“. Gerade schreibe ich eine Anzeige.

„Ein 12 m² - Zimmer in der Stadtmitte zu vermieten an Studenten, Hartz IV oder Sozialhilfeempfänger“

In der Zwischenzeit:

Um meine **warme Wohnung** zu behalten, bleibt der **Kühlschrank leer**.

Geht es Ihnen auch so?





Goldfee

Glücksgeld

Als ich gar kein Geld mehr hatte, habe ich beschlossen, mich trotzdem zu beschenken und innerlich reich zu fühlen.

Weil ich kein Geld hatte, habe ich mir welches gedruckt. Kein Falschgeld, sondern kleine 200er Scheine in schwarz weiß, mit dem Frankfurter Römer auf der Rückseite.

Die Scheine habe ich mir überall hin gesteckt: in den Geldbeutel, ins Sparschwein, an die Pinnwand, als Lesezeichen, an den Kühlschrank – und auch verschenkt an andere.

Ich konnte mir zwar nicht mehr leisten, aber ich konnte mich besser fühlen. Und auch heute entdecke ich immer wieder einen in meiner Wohnung und freue mich darüber.

